

Das sowjetische Unterrichtswesen nach Chruschtschews Sturz : Veränderungen und Tendenzen

Autor(en): **Grant, Nigel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 22: **Schule und Erziehung in der Sowjetunion**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vole Bücher für Jugendliche gibt, kennt und liebt der durchschnittliche russische Oberschüler die großen Klassiker der russischen Literatur. All das trägt zu seiner verhältnismäßig ernsten Lebensanschauung bei. In letzter Zeit lasen die russischen Jugendlichen eine Menge «Tauwetter»-Literatur und die Werke der jungen Generation rebellischer Dichter und Romanschriftsteller. Die Idole der sowjetischen Jugend sind nicht Schlagersänger, sondern Kosmonauten, Wissenschaftler und junge Dichter wie der hochbegabte Wosnessensky, dessen jüngster Gedichtband in einer ersten Auflage von 120 000 Exemplaren herauskam und dennoch in weniger als einer Woche vergriffen war. Die jungen Verehrer dieser Künstler organisieren häufig Dichterlesungen. In Moskau, Leningrad und anderen Städten stehen Schüler der Oberschule und der Universität stun-

denlang an, um dabei sein zu können, wenn ihr Abgott seine Verse vorträgt.

Ein beträchtlicher Teil der sowjetischen Halbwüchsigen interessiert sich brennend für die Technik. Die Jugendmagazine berichten ausführlich über Ereignisse wie die «Mathematik-Olympiade», als im ganzen Volk ein Talentwettbewerb in Mathematik und Physik veranstaltet wurde. Gute Mathematikschüler der höheren Schule zwischen vierzehn und achtzehn Jahren machten eine Vorprüfung durch, und die zweihundertachtzig Besten wurden aufgefordert, an der Mathematik-Olympiade teilzunehmen, die in der «Stadt der Wissenschaft» Nowosibirsk stattfand. Die besten Teilnehmer wurden dann in der besonderen höheren Schule für Mathematik und Physik in Nowosibirsk aufgenommen, die nur hervorragend Begabte unterrichtet.

Das sowjetische Unterrichtswesen nach Chruschtschews Sturz – Veränderungen und Tendenzen *

Nigel Grant

I.
Etwa seit Anfang der sechziger Jahre war zu erwarten, daß die Chruschtschew-Reformen im sowjetischen Schulwesen kein endgültiges Stadium erreicht haben. Davon abgesehen, muß ja das Schulwesen als eine Erscheinung des «ideologischen Überbaus» nach sowjetischer Auffassung stets und möglichst unmittelbar auf die Veränderungen der «ökonomischen Basis», des Wirtschaftslebens also, reagieren. Diese Wechselwirkung, weitgehend künstlich geschaffen, wird demnach auch in Zukunft Wandlungen herbeiführen, die auch im Schul- und Erziehungswesen des Landes ihren Niederschlag finden werden.

Indes konnte man kaum damit rechnen, daß die große Schulreform des Jahres 1958 schon so bald durch neue Maßnahmen im Unterrichtswesen ergänzt werden sollte. Allem Anschein nach will sich die Chruschtschew ablösende neue Partei- und Staatsführung der UdSSR nicht mit dem eingeschlagenen Tempo zufrieden geben. Wäh-

rend das Parteiprogramm der KPdSU vom 31. Oktober 1961 noch verkündete, zwischen 1970 und 1980 werde «allen der Erhalt einer vollständigen Mittelschulbildung ermöglicht...», steckte Ministerpräsident Kossygin in seinem umfangreichen Referat vor dem XXIII. Parteikongreß, am 5. April 1966, der Partei und seiner Regierung ein noch anspruchsvolleres Ziel: «Jetzt geht es darum, die Volksbildung auf eine neue, noch höhere Stufe als bisher zu stellen und den Übergang zur allgemeinen Mittelschulbildung im wesentlichen abzuschließen. Es werden große Mittel für den Bau neuer Schulen bereitgestellt, weil in den nächsten fünf Jahren viermal soviel junge Menschen eine Mittelschulbildung erhalten werden als in den vergangenen fünf Jahren». Bis zum Jahre 1970 also wollen Partei und Regierung der gesamten schulpflichtigen Generation des Landes die allgemeine, vollständige Mittelschulbildung garantieren.

Zweifelloso erfordert dieses aufwendige Programm mehr als nur den Ausbau des Netzes der verschiedenen Lehrerbildungsanstalten, allen voran der Pädagogischen Institute. Die geplante Vervielfachung der Zahl der Mittelschulabsolventen be-

* Aus: Nigel Grant: Schule und Erziehung in der Sowjetunion. (S. 196 ff.) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages des Schweizerischen Ost-Institutes Bern.

dingt einen wesentlich stärkeren Zustrom von jungen Menschen zu den Universitäten und Hochschulen, die damit ihrerseits in den Sog der Expansion hineingezogen werden. Im Jahre 1965 registrierte das sowjetische Unterrichtswesen insgesamt 71 Millionen Lernende, das sind mehr als 30 Prozent der Bevölkerung der UdSSR. Mehr als zwei Drittel davon, nämlich 48 Millionen, waren Schüler in allgemeinbildenden Schulen der verschiedenen Typen. Mehr als 4 Millionen Schüler haben 1965 die Achtjahresschule und etwa 1,3 Millionen die vollständige Mittelschule abgeschlossen. In den Internats- und Ganztageschulen wurden 3,4 Millionen Schüler unterrichtet. 3,8 Millionen Studenten waren an den Universitäten und Hochschulen immatrikuliert, und 3,7 Millionen studierten an den Fachmittelschulen des Landes. In den Arbeitsprozeß der sowjetischen Volkswirtschaft wurden 1965 1 Million Fachleute, davon 400 000 mit Hochschulbildung und 600 000 mit Fachmittelschulbildung, eingegliedert. Im akademischen Jahr 1965/66 verzeichneten die Universitäten und Hochschulen 850 000 und die Fachmittelschulen 1,1 Millionen Neuimmatrikulierte. Diese sowohl absolut als auch relativ hohen Ziffern würden sich, sofern das Ziel der Regierung erreicht werden kann, bis 1970 sehr stark erhöhen und der Volkswirtschaft enorme Kosten auferlegen, die freilich nach einigen Jahren amortisiert sein würden. Die Sowjetgesellschaft erhielt damit eine in diesem Ausmaß bisher wohl nicht dagewesene Chance, zur Bildungsgesellschaft par excellence zu werden.

Nun stößt allerdings die Verwirklichung dieser Pläne, wie aus Berichten in der sowjetischen Presse zu entnehmen ist, von Jahr zu Jahr auf große Schwierigkeiten. Vor allen Dingen bleibt der Bau von Schulen aller Art jedes Jahr hinter den Kennziffern der Volkswirtschaftspläne zurück, während die geburtenstarken Jahrgänge, die in das schulpflichtige Alter kommen, das Angebot von Schulplätzen bei weitem übersteigen. Eine der auch von sowjetischen Pädagogen als sehr nachteilig empfundenen Folgen dieser Diskrepanz zwischen Schülerzahl und vorhandenem Schulraum ist der Schichtunterricht in zahlreichen Schulen des Landes. In vielen Gegenden wickelt sich der normale Schulunterricht nach wie vor in drei Tagesschichten ab.

II.

Im August 1964 haben das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR einen

gemeinsamen Beschluß «über die Änderung der Unterrichtsdauer in den allgemeinbildenden Polytechnischen Arbeitsschulen mit Produktionsunterricht» verabschiedet, mit dem die durch die Reformen von 1958 geschaffenen Elfjahresschulen um ein Jahr verkürzt worden sind, mit anderen Worten also das Schulwesen wieder auf das Schema 8 + 2 umgestellt wurde. Auf der Basis der achtjährigen Grundschule (Achtjahresschule) wurde als Mittelstufe eine Zweijahresschule eingeführt, die den früheren dreijährigen Kurs in den Polytechnischen Mittelschulen ersetzt. Die praktische Umstellung der betroffenen Schulen setzte am 1. September 1964 ein und war im Frühjahr 1966 im allgemeinen abgeschlossen. Die Unterrichtsministerien der Unionsrepubliken wurden beauftragt, entsprechend der Umstellung auf zwei Jahre die notwendigen Änderungen in den Unterrichtsplänen und -programmen vorzunehmen. Gleichzeitig wies der Beschluß die Zentralkomitees der republikanischen Parteiorganisationen und die Ministerräte der Unionsrepubliken an, sich um die Reorganisation des Produktionsunterrichtes für die Schüler der höheren Klassen zu kümmern und die «Stärkung und weitere Entwicklung der materiellen Basis für ihren Produktionsunterricht in Fabriken sowie auf Staats- und Genossenschaftsfarmen (Sowchosen und Kolchosen) zu gewährleisten».

E. I. Afanasenko, der Unterrichtsminister der RSFSR, in der die neuen Unterrichtspläne zuerst ausgearbeitet worden sind, begründete die Reduktion der Mittelschule mit folgendem Argument:

«... Eine fünfjährige Erfahrung zeigte, daß die Verlängerung der Schulzeit in der Mittelschule um ein Jahr, das im allgemeinen dem Produktionsunterricht gewidmet war, sich in der Mehrzahl der Fälle nicht rechtfertigen ließ, da es möglich ist, diese Aufgabe in kürzerer Zeit zu bewältigen. Zudem verwandelte sich der Produktionsunterricht wegen des Fehlens ausreichender Bedingungen nicht selten in nutzlose Zeitverschwendung... Diese Lage führte bei den Lernenden, ihren Eltern und der Öffentlichkeit zu einer ernstzunehmenden Unzufriedenheit...».

Gleichzeitig wurde aber in der pädagogischen Fachpresse betont, daß es sich bei der Wiedereinführung der Zehnjahresschule keinesfalls um eine Rückkehr zur alten Zehnjahresschule aus der Zeit

vor 1958 handle. Da die Jugend nunmehr ein Jahr früher in den Produktionsprozeß eintreten könne, sei die Verkürzung des Produktionsunterrichts von total 1356 auf 708 Stunden gerechtfertigt. Die neue Zehnjahresschule mindere die Bedeutung des Produktionsunterrichts nicht. Vielmehr müsse «jeder Lehrer, jeder Werktätige im öffentlichen Erziehungswesen verstehen und den Schülern und ihren Eltern immer wieder vor Augen führen, daß die neue Zehnjahresschule eine Arbeitsschule, eine polytechnische Schule ist, die für den Produktionsunterricht ihrer Schüler

sorgt». Der Kern der Reformen von 1958, so wird betont, werde nicht angetastet.

Die Bedeutung der Reduktion der polytechnischen Mittelschulbildung von drei auf zwei Jahre in der sowjetischen Schulpraxis läßt sich am besten anhand der folgenden tabellarischen Übersicht darstellen. Es handelt sich hierbei um eine Gegenüberstellung der Stundenpläne der Klassen IX, X und XI in den Elfjahresschulen (vor 1964) und der Stundenpläne in den Klassen IX und X der neuen Zehnjahresschule in der RSFSR.

Stundenpläne der Polytechnischen Mittelschulen vor und nach der Umstellung von 1964

Gegenstand	Wochenstunden						Gesamtreduktion in Wochenstunden	
	vor 1964			nach 1964				
	Klassen IX	X	XI	Total Mittelstufe	IX	X	Total Mittelstufe	
1. Literatur	3	3	3	(9)	5/4	4/3	(8)	1
2. Mathematik	5	4	4	(13)	6	6	(12)	1
3. Geschichte	2	3	4	(9)	3/4	3/4	(7)	2
4. Gesellschaftskunde	—	—	2	(2)	—	2	(2)	—
5. Geographie	—	2	2	(4)	—	2	(2)	2
6. Physik	4	4	2	(10)	5	5	(10)	—
7. Astronomie	—	1	—	(1)	—	1	(1)	—
8. Chemie	2	3	2	(7)	4	3	(7)	—
9. Biologie	3	—	—	(3)	2	—	(2)	1
10. Fremdsprache	2	2	3	(7)	2	2	(4)	3
11. Leibeserziehung	2	2	2	(6)	2	2	(4)	2
12. Techn. Zeichnen	2	—	—	(2)	1	—	(1)	1
13. Wahlfächer	2	2	2	(6)	2	2	(4)	2
Polytechnischer Unterricht und Produktionspraxis	etwa ein Drittel der Gesamtzeit				etwa ein Viertel der Gesamtzeit			

Die drastischste Kürzung betrifft also den Produktionsunterricht. Gleichwohl ist auch die wöchentliche Stundenzahl in anderen Fächern gekürzt worden, wobei insbesondere die humanistische Fächergruppe betroffen wurde, während die naturwissenschaftlichen Fächer gleich stark vertreten sind wie in der Elfjahresschule. Ein interessantes Phänomen ist die Verkürzung des Fremdsprachenunterrichts von insgesamt sieben auf vier Wochenstunden in der Oberstufe.

Sowjetischerseits wird das angeführte Stundenplanschema indes als vorläufig bezeichnet, und mittelfristig strebt man danach, eher das Programm von elf Jahren in zehn Jahren zu bewältigen, als die Arbeit von drei auf zwei Jahre aufzuteilen. Dies bedingt, daß auch in der achtjährigen obligatorischen Grundschule kleinere Änderungen im Stundenplan durchgeführt werden,

und zwar mit dem Ziel, den Zeitdruck in den Klassen der Oberstufe etwas zu mildern. Diese Änderungen setzen in der 4. Klasse der Achtjahresschule ein. In den Klassen IV und V wurde der Russischunterricht um je eine Wochenstunde (auf neun Wochenstunden) verkürzt; in der 6. Klasse gibt es heute nur noch zwei (statt früher drei) Wochenstunden Literatur, und in der 8. Klasse fiel eine Wochenstunde Fremdsprachenunterricht fort (Reduktion von drei auf zwei Wochenstunden). Zusätzlich wurde in der 8. Klasse eine Wochenstunde Geographie mehr eingeführt, die vor allem der Wirtschaftsgeographie der UdSSR gewidmet werden soll, da dieses Fach im Stundenplan der Oberstufe nicht mehr auftaucht. Somit gilt vorläufig für die Achtjahresschule folgender Stundenplan, der ebenfalls in einer Tabelle dargestellt sei:

*Stundenplan der Achtjahresschule
vom August 1964 an:*

Gegenstand	Wochenstunden in d. Klassen							
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
1. Russische Sprache	12	12	12	9	5	5	3	2
2. Russische Literatur	—	—	—	—	2	2	2	3
3. Mathematik (Rechnen)	6	6	6	6	6	6	6	5
4. Geschichte der UdSSR	—	—	—	2	2	2	2	3
5. Naturkunde	—	—	—	2	—	—	—	—
6. Geographie	—	—	—	—	2	2	2	3
7. Biologie	—	—	—	—	2	2	2	2
8. Physik	—	—	—	—	—	2	2	3
9. Chemie	—	—	—	—	—	—	2	2
10. Technisches Zeichnen	—	—	—	—	—	—	1	1
11. Fremdsprache	—	—	—	—	4	3	3	2
12. Kunsterziehung	1	1	1	1	1	1	1	—
13. Singen und Musikerziehung	1	1	1	1	1	1	1	1
14. Leibeserziehung	2	2	2	2	2	2	2	2
15. Arbeitsunterricht	2	2	2	2	3	3	3	2
Total	24	24	24	25	30	31	32	31

Die Wochenstunden für «gesellschaftlich nützliche Arbeit» wurden sowohl in der Achtjahresschule als auch in der zweijährigen Mittelschule aus dem Lehr- und Unterrichtsplan ausgeklammert, ohne indes abgeschafft worden zu sein. Nach wie vor legt man auf diese Gemeinschaftsarbeit größten Wert. Interessanterweise aber hat man die Rolle der Jugendorganisationen bei der Vorbereitung und Durchführung der «gesellschaftlich nützlichen Arbeit» verstärkt und den Schuldirektoren sowie den Lehrerkollegien lediglich Hilfsrollen zugeschrieben. Angeblich hat diese Kompetenzentrennung, die man vor ihrer allgemeinen Einführung versuchsweise in einigen Schulen ausprobiert hat, gute Ergebnisse zeitigt...

III.

Neben der Reorganisation der sowjetischen Mittelschule hat man in den letzten fünf Jahren im sowjetischen Erziehungswesen eine Reihe von weiteren Neuerungen eingeführt, die der Vollständigkeit halber erwähnt sein sollen, obschon sie keinen prinzipiellen Aspekt betreffen.

Bereits Mitte 1963 wurde probeweise der Versuch unternommen, die Schuldirektoren der Grund- und Mittelschulen durch den Pädagogischen Rat wählen zu lassen. Im Juni 1963 wurden in 41 Achtjahresschulen und 53 Mittelschulen des Moskauer Gebietes die ersten Direktorenwahlen durchgeführt, deren Ergebnisse sich je-

doch kaum von denjenigen der üblichen politischen Wahlen unterschieden. Erstens gab es für jeden Posten nur einen Kandidaten, und zweitens wurden, obwohl die Wahlen nominell geheim waren, mit Ausnahme von sechs Kandidaten alle Direktoren einstimmig gewählt. Und dies, obwohl die öffentlichen Wahlversammlungen in den Schulen ganz im Zeichen der Kritik an der Tätigkeit der Schuldirektoren standen. Allem Anschein nach scheint das nicht mehr als ein Ventil für unzufriedene Lehrer und Eltern gewesen zu sein, was man vorher sorgsam einkalkuliert hat.

Es läßt sich noch nicht beurteilen, ob die sowjetischen Schulbehörden beabsichtigen, dieses Experiment auch auf andere Gebiete des Landes auszudehnen, oder ob man es beim Moskauer Versuch beläßt. Denkbar ist jedenfalls, daß die Schuldirektoren solchen Wahlen mit Skepsis gegenüberstehen, wenn nicht gar mit Ablehnung. Immerhin aber entspricht die Direktorenwahl im Moskauer Gebiet – zumindest der Form nach – der allgemeinen Tendenz im sowjetischen Staatsleben, den Werktätigen einen größeren Einfluß auf die Besetzung der leitenden Positionen zu sichern; dabei ist allerdings die Einflußnahme nicht dem Individuum gewährt, sondern dem Kollektiv (Gewerkschaftskomitee, Parteikomitee usw.).

Eine neue Unterrichtsform in den Mittel- und Berufsschulen sind die sogenannten «Klassen des beschleunigten Unterrichts». Allen Werktätigen, die schon seit mehreren Jahren normal arbeiten und sich neben der Berufsausübung weiterbilden möchten, wird hier die Möglichkeit gegeben, die oberen Klassen in eineinhalb Jahren zu durchlaufen und die Abschlußprüfungen als Externisten abzulegen. Selbstverständlich betrifft dies nur Fern-, Abend- und Werkschüler und kommt vor allen Dingen für ältere Jugendliche oder auch Erwachsene in Frage, die vor der Schulreform von 1958 aus irgendeinem Grunde keine abgeschlossene Grund- oder Mittelschulbildung erhalten haben.

Einige Änderungen betreffen den Hochschulbereich. Parallel mit der Verkürzung der Mittelschuldauer um ein Jahr hat man auch die Studiendauer vieler Studienfächer um ein bis zwei Semester herabgesetzt. Begründet wurde die Verkürzung damit, daß angeblich viele Studenten durch ihr Produktionspraktikum bereits über eine große praktische Vorbildung verfügen und man

deshalb im praktischen Teil des Studiums Zeit einsparen könne. So dauert heute ein Medizinstudium fünfeinhalb Jahre, das Studium der Ingenieurwissenschaften, der Veterinärmedizin, der meisten geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen (außer Geschichte, Publizistik und Pharmazie) und der bildenden Künste fünf Jahre, das Studium der Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Geschichte, Pharmazie, Zahnheilkunde, Sport, Musik- und Theaterwissenschaften, Kunstgeschichte usw. je nach Disziplin vier bis viereinhalb Jahre. Gleichzeitig wurde auch die Ausbildungsdauer an den Fachmittelschulen für die meisten Gebiete auf drei bis dreieinhalb Jahre verkürzt. Dagegen wurde das Unionsministerium für das Hoch- und Fachschulwesen ermächtigt, die Studiendauer an den Hochschulabteilungen für das Abend- und Fernstudium um sechs bis zwölf Monate (bzw. an den Fachmittelschulen um sechs Monate) zu verlängern, sofern dies in konkreten Fällen notwendig erscheint.

Das sich offenbar verflachende Interesse der Studenten an «gesellschaftlicher Aktivität» versucht man zu reaktivieren, indem man die Hochschulstudenten mit großem Propagandaaufwand immer wieder auffordert und ermahnt, sich «gesellschaftliche Berufe» neben ihrer eigentlichen Ausbildung anzueignen. Darunter versteht man Gruppenleiter für alle möglichen Zwecke, die sich entsprechende Qualifikationen erwerben sollen, um ehrenamtlich in ihrer Freizeit Jugendgruppen und gesellschaftliche Vereinigungen (Laientheater, Chöre, Bastelgruppen und dergleichen) zu leiten. Damit will das Regime anscheinend erreichen, daß einerseits bezahlte Funktionäre durch ehrenamtliche ersetzt werden – eine nicht unerhebliche Kosteneinsparung – und andererseits dem Grundsatz der freiwilligen gesellschaftlichen Arbeit Nachachtung verschafft wird.

Ein Problem besonderer Art stellen die Agrarhochschulen des Landes dar. Seit langem kritisiert man, daß die Standorte der 98 sowjetischen Agrarhochschulen den Bedürfnissen der Praxis nicht entsprechen. Sie befinden sich meistens in Großstädten, wo es in der Regel keine oder nur sehr beschränkte praktische Ausbildungsmöglichkeiten gibt. Daher hat man im Jahre 1964 beschlossen, im Laufe der kommenden Jahre einen großen Teil der Landwirtschaftlichen Hochschulen aus den Städten in Sowchosen zu verlagern. Die Behörden versprechen sich davon eine en-

gere Verbindung von Theorie und Praxis oder, wie es in der sowjetischen Terminologie heißt, von «Unterricht und Leben». Ein mindestens ebenso wichtiger Zweck dieser Maßnahmen ist es, das Bildungsniveau der Kolchosvorsitzenden und Sowchospräsidenten, das seit Jahr und Tag als völlig unzureichend bezeichnet wird, anzuheben, indem man in den Agrarhochschulen Spezialkurse und besondere Fakultäten für die Weiterbildung dieser Funktionäre und darüber hinaus der Agrarfachleute einrichten wird. Offenbar beabsichtigt man, die Kurse, die sechs bis zwölf Monate dauern, für alle leitenden Kader als obligatorisch zu erklären.

Der russische Sprachunterricht an den Hoch- und Fachmittelschulen der nichtrussischen Republiken scheint ebenfalls problematisch zu sein. Anders ist es kaum zu erklären, daß der Unionsminister für das Hoch- und Fachschulwesen im Juni 1964 einen «Befehl» herausgegeben hat, in dem er zwar zunächst das Niveau des Russischunterrichts in der UdSSR günstig beurteilte, in der Begründung des Befehls jedoch ausführte, es gebe an vielen Hoch- und Fachschulen des Landes diesbezüglich «ernsthafte Mängel» und in vielen Unionsrepubliken seien Sprachkenntnisse und Ausdrucksvermögen der Hochschulstudenten völlig unzureichend. Teilweise entspreche auch der Sprachunterricht nicht den Anforderungen der heutigen Zeit, die Unterrichtsmethoden seien vielfach veraltet oder dem Alter der Schüler und Studenten nicht angepaßt. Die zuständigen Behörden der Unionsrepubliken, die Hochschulrektoren und die Direktoren der Fachmittelschulen wies der Unionsminister an, umgehend dafür zu sorgen, daß die Kenntnisse der russischen Sprache, die er als ein «mächtiges Mittel der internationalen Kontaktnahme und Zusammenarbeit unter den Völkern der Sowjetunion» bezeichnete, bei den sowjetischen Fach- und Hochschülern entscheidend verbessert würden. Der Befehl des Ministers muß gewirkt haben; jedenfalls sind seit etwa Mitte 1965 die herben Kritiken zu diesem Thema aus der Tages- und Fachpresse verschwunden.

Die vielen Mängel des sowjetischen Schulsystems, die trotz aller zentralen Planung und Kontrolle von der Presse des Landes immer wieder anvisiert werden und die den verantwortlichen Behörden stets großes Kopfzerbrechen verursachen, scheinen sich vielfach zu wiederholen. Die Spalten der

Utschitelskaja gazeta sind jedenfalls häufig mit Kritiken aller Art ausgefüllt. Vielleicht sind diese Mängel systembedingt; um dies schlüssig zu beurteilen, bedürfte es eingehender soziologischer und politologischer Felduntersuchungen. Vielleicht sind sie aber auch die Folge einer de facto weniger straffen Kontrolle des Systems durch die Zentralbehörden. Die kürzlich erfolgte Schaffung eines Unions-Unterrichtsministeriums deutet eher in diese Richtung.

Wie dem auch sein mag, es wäre ungerecht,

wollte man nur die Fehler und Mängel sehen. Ganz ohne Zweifel hat das sowjetische Erziehungswesen erstaunliche und beachtliche Erfolge erzielt, denen gegenüber die Mängel des Systems und der praktischen Gestaltung weniger ins Gewicht fallen. Anzuerkennen ist schließlich auch die relative Offenheit, mit der heute in der sowjetischen Presse – gewissermaßen vor den Augen des Westens – die Unzulänglichkeiten des Schulsystems diskutiert werden – eines Systems, auf das man in der Sowjetunion fraglos stolz ist.

Vom Analphabeten zum Kosmonauten*

Wjatscheslaw Eljutin

Wjatscheslaw ist Mitarbeiter für Hochschul- und technische Mittelschulbildung in der UdSSR. Er ist korrespondierendes Mitglied der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und hat viele Abhandlungen über Erziehungsfragen geschrieben und ist mit dem Staatspreis der Sowjetunion ausgezeichnet worden.

Als vor fünfzig Jahren unser Land sein neues Leben begann, mußte die ganze Bevölkerung — Männer und Frauen, Arbeiter und Bauern, Russen und Ukrainer, Usbeken — vom achten Lebensjahr an aufwärts Lesen und Schreiben lernen. Millionen von Bürgern übernahmen die Posten in den zentralen, nationalen und lokalen Verwaltungen des ganzen Landes, und die Wirtschaft, die durch den Krieg und den nachfolgenden Bürgerkrieg ruiniert worden war, mußte neu aufgebaut werden.

1913 betrug der russische Anteil am Industriepotential der Welt etwas mehr als vier Prozent. 1920 war dieser Prozentsatz noch geringer geworden. Auch die Landwirtschaft hatte schwer gelitten.

Aus zeitgenössischen Statistiken geht hervor, daß achtzig Prozent der Bevölkerung Analphabeten waren (von den Frauen sogar achtundachtzig Prozent). Auch die Völker der Grenzgebiete des zaristischen Rußland waren mehrheitlich Analphabeten, vor allem jene Zentralasiens: Nur fünf Prozent der Tadschiken, sechs Prozent der Kirgisen und sieben Prozent der Turkmenen konnten lesen. Von den 165 Millionen Menschen, die im alten Rußland lebten, hatten nur

1 400 000 eine über die Volksschule hinausgehende Bildung mitbekommen. Kurzum, das Zarentum hinterließ uns eine schwierige Aufgabe auf dem Gebiet der nationalen Erziehung.

1919 äußerte sich das Volkskommissariat für Erziehung über den Stand der technischen Kenntnisse im jungen Sowjetstaat wie folgt: « In unserem Lande ist die Zahl der Ingenieure verschwindend klein . . . kläglich ist auch die Zahl der Personen mit höherer technischer Ausbildung . . . ganz allgemein stehen die technischen Kenntnisse in Rußland auf einer sehr niedrigen Stufe.»

Wissen war es vor allem, was die Nation dringend benötigte, und in allen Teilen des Landes erhob sich die Forderung nach besseren Schulungsmöglichkeiten. Heute machen die Entwicklungsländer ähnliche Erfahrungen — mit dem Unterschied allerdings, daß der Sowjetunion seinerzeit jede Unterstützung von außen abging. Zu jener Zeit gab es keine internationale Organisation wie die UNESCO, die uns bei der Aufstellung eines Schulsystems hätte Beistand leisten können. Andererseits besaß Sowjetrußland eine Kerntuppe fortschrittlicher Intellektueller, junge Studenten, die — wenn gleich nicht groß an Zahl — voller Begeisterung bereit waren, ihre Energie, ihre Zeit und ihre Kenntnisse der Sache der Erziehung zur Verfügung zu stellen.

Die den Instituten und Universitäten zuströmenden neuen Studenten waren die Arbeiter und Bauern von gestern und ihre Kinder. Nur wenige von ihnen verfügten über eine hinreichende Bildung. Das veranlaßte die Arbeiter Moskaus, Arbeiterfakultäten zu gründen. Sie boten den Er-

* Aus: UNESCO-Kurier, November 1967, S. 9 ff.